

scheidener und hilfreicher Mensch, hatte nur Freunde, die nun trauernd seiner gedenken.

ERKKI ITKONEN

Géza Bárczi 1894—1975

Am 7. November 1975, im 82. Lebensjahr, verstarb Géza Bárczi, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, einer der namhaftesten Vertreter der ungarischen Sprachwissenschaft in den letzten Jahrzehnten, Emeritus der Budapester Universität, Ehrenmitglied der Finnisch-ugrischen Gesellschaft.

Er wurde am 9. Januar 1894 in dem damals noch zu Ungarn gehörenden Zombor geboren. Er besuchte in seiner Geburtsstadt die Schule und legte i.J. 1911 das Abitur am dortigen Hauptgymnasium ab. Im Herbst desselben Jahres begann er mit dem Studium der Fächer Ungarisch, Latein, Griechisch sowie Französisch an der Universität Budapest. Im Jahre 1914, als der erste Weltkrieg ausbrach, hielt er sich gerade als Stipendiat in Frankreich auf. Hier wird er als Angehöriger eines feindlichen Staates sofort interniert: es folgen zweieinhalb Jahre schwerer Prüfungen. Durch die Intervention des Internationalen Roten Kreuzes kommt es Anfang 1917 zu einer milderen Internierung in der Schweiz. Er hat nun die Möglichkeiten, sein Studium fortzusetzen und absolviert vier Semester an der Universität von Lausanne.

Nach Kriegsende kehrt er nach Hause zurück und erhält bald das Lehrendiplom für Ungarisch und Französisch von der Budapester Universität. Er beginnt zu unterrichten und promoviert 1926 an der Universität Szeged in französischer Sprachwissenschaft.

Sein Eintritt in den Hochschulunterricht erfolgt in den dreissiger Jahren. 1932 wird er Privatdozent an der Universität Szeged, 1938 an der Universität Budapest für Altfranzösisch. I.J. 1941 gelangt er an die Universität Debrecen, wird zum Ordinarius ernannt für ungarische und ural-altaische vergleichende Sprachwissenschaft, auf den nach dem frühen Tod von Bálint Csúry frei gewordenen Lehrstuhl. Von hier kommend übernimmt er i.J. 1952 an der Universität Budapest das neugegründete Ordinariat II für ungarische Sprachwissenschaft, wo er bis zu seiner Emeritierung als Lehrer und Forscher tätig war.

Seine wissenschaftliche Tätigkeit geht — entsprechend seiner Interessen im Jugendalter — von der französischen Sprache

aus. Seine erste Veröffentlichung ist ein 1923 erschienener Aufsatz über das aus dem Französischen kommende Wort *kilincs* 'Klinke, Drücker', gleichsam eine Vorwegnahme seiner späteren umfassenden etymologischen Untersuchungen. In mehreren Studien beschäftigt er sich mit den französisch-ungarischen geschichtlichen, kulturellen und sprachlichen Kontakten. Nach einigen Teilarbeiten entsteht die kurze, aber beispielhafte Zusammenfassung »A magyar nyelv francia jövevényyszavai« (Die französ. Lehnwörter der ungar. Sprache) (Budapest 1938). Die Neigung zu geschichtlich-etymologischen Fragen wird weiter durch das 1941 erschienene, insgesamt sechstausend Stichwörter umfassende Magyar Szófejtő Szótár (Ungarisches Etymologisches Wörterbuch) bewiesen, das — wie es in einer Würdigung hieß — populärwissenschaftlichen wie auch rein wissenschaftlichen Intentionen gerecht wird. Dieses Buch spielte eine wesentliche Rolle dabei, dass es in der folgenden Zeit zu einer beträchtlichen Belebung auf dem Gebiet der etymologischen Forschungen kam. Neben den kleineren Wortforschungen kommen auch einzelne Gruppen von Lehnwörtern im Ungarischen zur Behandlung, so die Fragen der ältesten Schicht der türkischen Lehnwörter oder z.B. die der armenischen Lehnelemente (MTA I. Osztályának Közleményei 2, 1952 S. 347 bzw. MNy. LVI 1960 S. 304 usw.).

In den dreissiger Jahren hatte er ein lebendiges Interesse an den Fragen der Sprachpflege. In erster Linie beschäftigte er sich mit den ungarischen Eigenheiten der Sportsprache bzw. mit erfolgreichen Tendenzen der Sprachneuerung. Und obwohl man durchaus nicht sagen kann, dass sein ausgeprägtes sprachästhetisches Gefühl und sein Verantwortungsgefühl es irgendwann zugelassen hätten, dass er sich von den Fragen der praktischen Sprachpflege abwandte, scheint es doch, als habe er sich in den letzten beiden Jahrzehnten erneut mit besonderer Sorge dem Problem der Sprachpflege zugewandt. Wir denken hier nicht nur an seine Veröffentlichungen über theoretische Fragen der Sprachpflege (MTA I. Oszt. Közl. 2, 1952 S. 420) oder seine Aufsätze über das Ungarische an der ungarischen Sprache, über den Charakter des Magyarischen (Nyr. LXXX 1956 S. 1 bzw. MNy. LXXI 1975 S. 257), sondern auch an sein 1974 erschienenenes interessantes und sehr lehrreiches kleines Büchlein »Nyelvművelésünk« (Unsere Sprachpflege), Budapest 1974. Der Autor ist darin der Ansicht, dass sich das Ungarische den indoeuropäischen Sprachen nähert, dass seine synthetische Kompaktheit stellenweise abgelöst wird durch die analytische Konstruktionsweise. Die Besonderheiten dieser Veränderung dürfte man aber — so sagt er — nicht einfach nur zur Kenntnis nehmen, sondern man müsse zwischen

ihnen wählen. In der Verwirklichung der sprachlichen Formen und beim Schaffen von Neuem müsse der ästhetische Gesichtspunkt berücksichtigt werden.

Er bekannte sich nicht nur theoretisch dazu, dass die Ergebnisse der Wissenschaft Allgemeingut werden müssten, sondern er sah das auch in der Praxis als seine Aufgabe an. So führt er den Leser durch die Jahrhunderte der Entwicklung der ungarischen Sprache in seinem grossartigen Buch »A magyar nyelv életrajza« (Lebenslauf der ungarischen Sprache) (Budapest 1963, 1975; vgl. FUF XLI 1975 S. 167).

Seine Untersuchungen, die sich mit der Situation der städtischen Volkssprache beschäftigen, gingen eigentlich von der Romanistik aus (A »pesti nyelv« [Die »Budapester Sprache«]. Budapest 1932, »A városi népnyelv kérdésehez« [Zur Frage der städtischen Volkssprache]. MNy. III 1941 S. 70 usw.). Diese Ausführungen sind u. a. auch deshalb interessant, weil in den Begriff der Volkssprache hier auch die Sprache jener Volksschichten der Grossstadt Budapest einbezogen wird, die auf niedrigerem kulturellen Niveau stehen.

Bárczis Interesse für die Dialekte zeigte sich nach seiner Übersiedlung nach Debrecen, war gewissermassen eine Folge davon. Debrecen war damals nämlich — dank Bálint Csűry — der ungarische Mittelpunkt der modernen Dialektforschung, mit einem besonderen Institut zur Erforschung der Volkssprache und einer Zeitschrift. Auch wenn Bárczi nicht eigentlich als Fortführer der Arbeit Csűrys bezeichnet werden kann, wurde er dem geistigen Erbe seines Vorgängers jedoch nicht untreu. Er war einmal der Initiator für den Beginn der Forschungen für den Ungarischen Sprachatlas und gab ferner die Anregung zu dialekthistorischen Untersuchungen. In mehreren Aufsätzen beschäftigt er sich auch mit Fragen der alten ungarischen Dialekte (z. B. »Régi magyar nyelvjárások« [Die alten ungar. Dialekte]. Bp. 1947; »A történeti nyelvjárás kutatás« [Die historische Dialektforschung]. MNy. XLIII 1947 S. 81 usw.).

Den grössten und wichtigsten Teil seiner Untersuchungen machen seine sprachgeschichtlichen, vor allem lautgeschichtlichen und morphologischen Arbeiten aus. Besondere Beachtung verdienen die lautgeschichtlichen Untersuchungen der altungarischen Periode (IX.—XVI. Jh.): seine Studien über die Gründe für den Schwund der stammauslautenden Vokale, über die Stellung des velaren *i* innerhalb des Lautsystems, über die Kürzung von *-á/é/-i* am Wortende, die Entwicklung der auf *-u/-ü* ausgehenden Diphthonge usw. Einige seiner Publikationen behandeln Fragen der Lautgeschichte und des Formensystems im Urungarischen (V.—IX. Jh.) und sind damit bereits mit dem Bereich der uralischen und finnisch-ugrischen

Lautgeschichte verbunden (»Zur Geschichte der finnisch-ugrischen Verschlusslaute in urungarischer Zeit«. MSFOu. CXXV 1962 S. 11; »Megjegyzések a finnugor szókezdő zárhangok magyar nyelvi fejlődéséhez« [Bemerkungen zur Entwicklung der finnisch-ugrischen wortanlautenden Verschlusslaute im Ungarischen]. MNy. LXIII 1967 S. 8 bzw. »Zum Sprachgeschehen der urungarischen Zeit«. CIFU. Bp. 1963 S. 27 usw.). Ein Teil seiner historischen morphologischen Arbeiten schliesst an die lautgeschichtlichen Untersuchungen an (»A magyar lativusrag kérdéséhez« [Zur Frage der ungarischen Lativen dung]. MNy. XLIII 1947 S. 44; »A felszólító mód jelének kérdéséhez« [Zur Frage des Zeichens der Aufforderungsform im Ungarischen]. MNy. XLVI 1950 S. 359; »A tárgyias *-ja ~ -i* személyrag« [Die objektive Personalendung *-ja ~ -i*]. MNy. LXXI 1975 S. 129; »A magyar feltételes mód jelének eredetéhez« [Zur Entstehung der ungar. Konditionalzeichens]. MNy. LXIX 1973 S. 210; »A *-nak, -nek* rag eredetéhez« [Zur Herkunft der Endung *-nak, -nek*]. MNy. LXV 1969 S. 417 usw.).

Von grundlegender Wichtigkeit für die sprachwissenschaftlichen Untersuchungen des Ungarischen ist Bárczis Werk »A tihanyi apátság alapítólevele mint nyelvi emlék« (Die Gründungsurkunde der Abtei von Tihany als Sprachdenkmal) (Bp. 1951), eine monographische, komplexe Bearbeitung des ersten einheimischen Sprachdenkmals. Als Charakteristik darüber seien hier die treffenden Worte eines seiner Kollegen zitiert: »wirkt auf den Leser fast mit der Macht einer altungarischen Grammatik« (NytudÉrt. 40 1964 S. 10).

Die Ungarische Akademie der Wissenschaften wählte ihn bereits 1939 zu ihrem korrespondierenden und 1947 zu ihrem ordentlichen Mitglied. In Anerkennung seiner verdienstvollen Tätigkeit wurde er durch den ungarischen Staat 1952 mit dem Kossuth-Preis ausgezeichnet und 1955 erhielt er den Arbeitsverdienstorden. 1959 wurde er Vorsitzender der Ungarischen Sprachwissenschaftlichen Gesellschaft, 1973 Ehrendoktor der Debrecener Universität (Kossuth Lajos Tudományegyetem). In Anbetracht seiner hervorragenden wissenschaftlichen Verdienste wählte ihn die Finnisch-ugrische Gesellschaft in Helsinki zunächst zu ihrem auswärtigen und 1958 zu ihrem Ehrenmitglied.

Géza Bárczi war nicht nur als Forscher, als Hungarist und Finnougrist hervorragend, sondern auch erfolgreich als akademischer Lehrer. Er verfasste eine ganze Reihe von Lehrbüchern für den Hochschulunterricht (»Magyar hangtörténet« [Ungarische Lautgeschichte]. Bp. 1954, 1958; »A szótövek« [Die Wortstämme]. Bp. 1958; »A magyar szókincs eredete« [Die Herkunft des ungarischen Wortschatzes]. Bp. 1951, 1958;

»Bevezetés a nyelvtudományba« [Einführung in die Sprachwissenschaft]. Bp. 1953). Sein ganzes Leben war der Wahrheitsfindung gewidmet, der Forschung und der Lehre, womit sich die Achtung der echten menschlichen Werte verband. Seine Freunde, seine Kollegen und seine Schüler verehrten und liebten ihn seiner tiefen Menschlichkeit wegen, seiner edlen Leidenschaft der Wahrheitssuche wegen, der Ausstrahlung seines reinen, heiteren und harmonischen Wesens wegen, sie bewunderten seine Bildung und seinen Geist.

Sein Tod bedeutet einen schmerzlichen Verlust für die ungarische Sprachwissenschaft. Die Wahrung seines reichen geistigen Erbes bedeutet für uns nicht nur eine Pflicht, sondern gleichzeitig auch eine Ehre.

ISTVÁN NYÍRKOS